

Politisches Blatt,

als Extra-Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 20.

Donnerstag am 7. December.

1848.

An
den Abgeordneten für Neustadt,
Herrn Anton Faschan,
Frankfurt am Main.

(Schluß.)

Wie nun das Frankfurter Parlament Österreichs Kaiserstaat auf's Äußerste zu treiben versuchte, macht es sogar Frankreich zum natürlichen Allirten Österreichs, selbst auf die Gefahr hin, die Macht des Letzteren in Italien zu stärken, bloß um sich den Besitz von Elfaß mit Straßburg zu sichern! — Daß dieß Verhältnis Deutschland gegenüber noch ungleich stärker bei Rußland eintreten mag, ist nicht zu bezweifeln.

Wozu also Österreich in dieser Lebensfrage tief verlegen wollen, dessen Bestand, wie es ist, in so vielfacher Beziehung selbst im nächsten und größten Interesse Deutschlands nothwendig erscheint? —

Aus den Debatten ist klar zu entnehmen, daß die Frankfurter Beschlüsse vom 27. October unter dem überwiegenden Eindrucke der beklagenswerthen October-Ereignisse in Wien gefaßt wurden, welche um jeden Preis im ultra-deutschen Sinne ausgebeutet werden wollten.

Ich stand jenen Ereignissen zu ferne, um Daten zur Widerlegung der so häufig wiederholten Behauptung liefern zu können, daß die Wiener Bewegung vom 6. Oct. eine deutsche war. Jetzt wird eine solche Behauptung von allen Seiten, und selbst von Wien aus zurückgewiesen, jedoch eine Sache — wenn einmal mißlungen — pflegt selten mehr Anhänger zu haben, und wird häufig selbst von den Anhängern verläugnet. Immerhin liegt es aber nach allen Umständen zu nahe, daß jene Bewegung durch ungarische Geld hervorgebracht worden, als daß die dießfälligen bestimmtesten Behauptungen, besonders so lange sie nicht widerlegt sind, nicht Glauben finden sollen.

So viel ist jedoch sicher, daß jene Bewegung nicht Sache des Volkes war! Hierunter verstehe ich nicht den Wiener Pöbel, sondern das Volk der schönen und großen Lande, welche den österreichischen Staat bilden.

Wären die Reden eines Giskra von Mährisch-Trübau, eines Ketter von Prag, eines Marek und Stromayer aus Steiermark, und der mehreren Redner, welche sich in toller Slavensprecherie zu ergehen beliebten, wahr, so hätten zahlreiche Zuzüge aus Nachbarländern die Volkssympathien für die angeblich deutschen October-Bewegungen der Wiener kund thun müssen. Wie spärlich waren jedoch dieselben selbst aus dem rein deutschen Österreich — aus Steiermark, wo ein eigenes Comité, mit dem Gouverneur an der Spitze, den Landsturm aufzubieten strebte, — dann aus Kärnten, wo der Landtags-Ausschuß vergeblich die feurigste Ansprache an das Landvolk erließ, und auch aus den deutschen Theilen Mährens und Böhmens!

Selbst die Wiener verließen, ungeachtet der tröstlichsten Versicherungen des Reichstages, daß in Wien die aller schönste Ordnung herrsche, zu Tausenden und wieder Tausenden diese Bewegung, weil die Wiener Einsicht genug haben, Wien lieber als die große und reiche Residenz eines, wenn gleich schwarzgelben, aber mächtigen österreichischen Kaiserreiches zu erhalten, als solches zum Trümmerhaufen einer armen deutschen Grenzstadt werden zu lassen.

Gegen die Frankfurter Beschlüsse vom 27. v. M. tauchen aus allen Theilen des Kaiserstaates bereits die kräftigsten Stimmen auf; — hier insbesondere werden dieselben geradezu als eine Unmöglichkeit angesehen, zu denen das Frankfurter Parlament in einer schwachen Stunde durch seine — gelind gesagt — unpractische Linke verleitet wurde.

Wenn in der Paulskirche, oder nun in der reformirten Kirche nach einer zweiten Lesung jene §§ 2 und 3 der Reichsverfassung wieder angenommen werden, so soll dann die dertige Versammlung sogleich auch die Mittel des schrecklichen Krieges zu Rathe ziehen, den sie „zur Herstellung der deutschen Einheit“ hervorrufen wird.

Das österreichische Heer hat in Italien und nun auch vor Wien seinen Heldenmuth und zugleich (ungeachtet der verschiedensten Nationalitäten) sein einträchtiges Zusammenhalten bewährt; es wird, selbst einem deutschen Reichsheer gegenüber Stand halten, denn auch die Oesterreich-Deutschen werden lieber die von jeher freundlichen Slaven als ihre Brüder anerkennen, als die Baiern, Würtemberger, Rheinländer u. s. w., die vor noch nicht langen Jahren unter dem Banner Napoleons Österreich feindlich überzogen, oder die Preußen, die mit den Oesterreichern niemals sympathisirten.

Ob aber das Frankfurter Parlament im Stande seyn wird, ein stärkeres Reichsheer zum Kampfe zu bringen, und Österreich in allen seinen Theilen zu den Consequenzen der nagelneuen Reichsverfassung zu zwingen, ist sehr in Frage!

Das deutsche Volk, d. i. das eigentliche Volk, nicht ein Eisenmann aus Würzburg, oder Bogt aus Gießen u. dgl. m., wird sich denn doch ein Bißchen bedenken, der Form wegen, unter der ihm Österreich Freund seyn will, einen ungewissen Krieg zu beginnen, und überhaupt seinen Feind anderswo, als jenseits des Rheins aufzusuchen, wo der gallische Hahn das deutsche Elfaß mit Straßburg nicht ausläßt, und die unverkennbarsten Gelüste nach dem gleichfalls deutschen linken Rheinufer zur Schau trägt.

Daß man etwa jene Paragraphe der Reichsverfassung nun mit Zwang durchzuführen nicht vorhaben, behebt nicht im Geringsten die Bedenklichkeit derselben, weil das, was die gegenwärtigen Parlamentsmitglieder heute etwa zu thun nicht vorhaben, ein anderes Mal zum Vollzuge kommen kann; sobald einmal das Gesetz gegeben ist und die Umstände günstig dafür zu seyn scheinen möchten.

In jeder Beziehung wünschenswerth erscheint es also, daß die Frankfurter Versammlung je eher je lieber in ein kluges Geleise einlenkt, welches v. Gagern anzubahnen bestrebt war.

Die österreichische Regierung hat schon mit ihrer ministeriellen Erklärung vom 19. April d. J. für den österreichischen Staat gegenüber von Deutschland nur das Verhältnis eines Staatenbundes für zulässig erklärt. Hierauf haben die Wahlen im Mai dieses Jahres Statt gefunden, und offenbar hierauf lauten sogleich die Mandate der österreichischen Abgeordneten, welche sie von den Wählern empfangen; — weichen dieselben nun in ihren Reden und Abstimmungen davon ab, so begehen sie einen Verrath an den Wählern, an ihrem Heimatland und am österreichischen Staate, der noch nicht eine Leiche ist, wie der Redner Wurm aus Hamburg gemeint haben mag.

A. g.

Die Clubs in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's

von

Michel Chevalier.

(Vom Abgeordneten Bagermann aus Frankfurt der Redaction eingesendet.)

Es ist zwar ein trauriger Erfahrungssatz, daß nur der eigene Schaden klug mache. Sollte dieß uns Deutsche aber abhalten in der Lage, in welcher gegenwärtig unser Vaterland sich befindet, nach den Erfahrungen anderer freier, glücklicher Völker hinzublicken, um ihre Erfahrungen zu nützen, um zu lernen, auf welche Weise sie gleiche Gefahren, wie die, welche uns jetzt bedrohen, überwunden haben, um wie sie, uns der errungenen Freiheit endlich zu freuen? Wollten wir Deutsche, die wir uns so vieler Bildung rühmen, nicht wenigstens so viel Bildung, ja so viel gewöhnlichen Verstand beweisen, um durch fremde Erfahrung ohne eigenen Schaden klug zu werden? Wir sollten es wenigstens versuchen, besonders da wir ja des eigenen Schadens nun seit Monaten bereits genug erfahren. Mit diesem Vorsatze geben wir unseren Lesern nachstehend den Auszug einer Vorlesung des Franzosen Michel Chevalier, der die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die wir uns ja in so vielen Stücken zum Muster nehmen, aus vielfähriger Anschauung kennt und seinen Landsleuten Bericht über die Art und Weise erstattet, wie die Nordamerikaner ihre Freiheitsrechte, und insbesondere das Vereinsrecht, gebrauchen. Seine Darstellung ist fast wörtlich auch auf Deutschland anwendbar, und sollte demnach für uns lehrreich seyn.

Die amerikanische Verfassung garantirt allen Staatsbürgern die Freiheit des Wortes und der Presse; sie gesteht ihnen das Recht zu, sich zu versammeln und über die öffentlichen Angelegenheiten zu berathen. Erstrecken sich aber etwa diese jedem Einzelnen eingeräumten Rechte so weit, daß er sie anwenden kann, wie er will, ohne eine Abmüdung von Seiten des Gesetzes befürchten zu dürfen? Nein. Die Verfasser der Constitution der Vereinigten Staaten haben nichts weiter gewollt, als daß kein Bürger sich durch eine vorbeugende Maßregel in dem Rechte, frei zu reden, zu schreiben, sich mit Anderen zur Erwägung der öffentlichen Angelegenheiten zu vereinigen, gehemmt sehen sollte. Allein für den Gebrauch, den er von diesen seinen Rechten macht, ist und bleibt er dem Gesetze verantwortlich. Die einfach-politische Einsicht lehrt, daß es nicht anders seyn kann. Freiheit und Verantwortlichkeit sind die beiden Schalen einer Wage, die gleich belastet seyn müssen, wenn sie im Gleichgewicht bleiben sollen.

Welchen Gebrauch nun macht man in Amerika von diesen Rechten des freien Mannes?

Was die Freiheit der Presse betrifft, so ist dieß ein Gegenstand, den ich bei meiner heutigen Besprechung nicht näher berühren will. Er verdient eine besondere Abhandlung.

Hinsichtlich des Vereinigungsrechtes war es nöthig, daß sich die Sitten durch die Erfahrung bilden, um die Grenzen festzustellen, die nicht überschritten werden dürfen.

In den Vereinigten Staaten treten die Bürger, so oft eine politische oder Verwaltungsfrage von Bedeutung zur Sprache kömmt, in den größeren Städten und selbst in Dörfern von geringem Umfang zusammen, um zu berathen, die Reden der politischen Notabilitäten zu vernehmen und eine motivirte Billigung oder Mißbilligung unter der Form auszusprechen, welche man Resolutions (Beschlüsse) nennt.

Eben so, wenn der Augenblick naht, einen Präsidenten zu wählen, oder auch nur den besondern Gouverneur eines Staates, dann treten Abgeordnete verschiedener Staaten der Union oder verschiedener Grafschaften des Staates in einer Centralstadt zusammen, um die Ansprüche der verschiedenen Candidaten jeder der beiden Parteien zu besprechen.

Diese Versammlungen sind jedoch wesentlich vorübergehender Art und haben einen besondern ausgesprochenen Zweck, von welchem man sich in keiner Weise entfernt. Amerika hat keine Clubs oder Vereine, d. h. organisirte politische Gesellschaften, die sich regelmäßig in oft wiederkehrenden Zeitabschnitten versammeln, um die öffentliche Meinung aufzuregen, die ihre regelmäßigen Verzweigungen haben, eine mit der andern in Verbindung stehen, Demonstrationen verabreden, die Staatsgewalten wie das Publikum zu beherrschen suchen und die endlich gar, wie bei uns (in Frankreich) der Jacobinerclubb, unseligen Andenkens, einen so großen Einfluß*) erlangen.

Allerdings haben es die Amerikaner auf ihre eigenen Kosten bereits früher erfahren, was dergleichen Gesellschaften, wie unsere Clubs, zu bedeuten haben, und ohne daß jetzt das Gesetz etwas gegen diese gefährlichen Vereine besagt, sind sie durch den Einfluß der Sitte unterdrückt.

Im Jahre 1794 und den folgenden Jahren hätte wenig daran gefehlt, daß auch Nordamerika durch die Clubs in Anarchie und Eend gestürzt worden wäre.

Es war dieß ein trauriges Geschenk, das ihm Frankreich 1793 gemacht hatte.

Die französische Republik war damals bei der Bundesregierung durch Herrn Genet vertreten. In Philadelphia angekommen, fand Herr Genet nichts Dringenderes zu thun, als daselbst einen Verein nach Art der Jacobiner zu begründen, und bald entstanden auch durch seinen Einfluß an anderen Orten des Landes ähnliche Verbindungen. Sie erwarben sich bald einen ähnlichen Ruf, wie der, den in Frankreich zu unserm Unglück der Jacobinerclubb besaß. In kurzer Zeit war Nordamerika nicht wieder zu erkennen. General Washington hat nicht lange vorher eine Rundreise durch das Land gemacht, um dessen Zustände kennen zu lernen. Ueberall war er mit dankbarer Bewunderung und Liebe aufgenommen worden. Er hatte Alles mit dem ausgezeichneten Urtheil beobachtet, das ihm eigen war, so daß er bei seiner Rückkehr schreiben konnte:

„Ich bin außerordentlich erfreut, diese Reise gemacht zu haben. Das Land scheint außerordentlich zu gedeihen. Arbeitsamkeit und häusliche Tugenden werden immer häufiger: unter dem Volke herrscht Ruhe, verbunden mit einer guten Gesinnung gegen die Centralregierung, welche sie aufrecht erhalten soll. . . . Der Landmann findet für seine Erzeugnisse leichten Absatz, und der Kaufmann rechnet mit größerer Sicherheit auf seine Zahlungen.“

Aber mit Genet, dem Gesandten der französischen Republik, war der schreckliche Wirbelwind in das Land gekommen: der Geist der Unordnung und der Gewalt, der im Jahre 1793 die französische Revolution charakterisirte. Auf dringende Reclamationen des Präsidenten wurde Genet zwar bald nach Frankreich zurückberufen; aber er ließ den Geist der Aufwiegelung zurück, welchen er angefaßt, und die Volksvereine, die diesem Geiste als Hebel dienten.

Die amerikanische Nation hatte von dieser Zeit

*) Oder wie in Deutschland die demokratischen Vereine.

ab in ihrem Schooße eine revolutionäre Partei, der es darum zu thun war, die Regierung und die gesellschaftlichen Zustände über den Haufen zu stürzen. Alle Mittel waren ihr dazu gut genug. Alle die, welche den General Washington, den Begründer amerikanischer Freiheit, in seinen wohlmeinenden Bestrebungen unterstützten, wurden schmähtlich verleumdet. Washington hatte es im Interesse der Republik für recht gehalten, seine Person als die des Präsidenten mit einigem Ceremoniel zu umgeben, welches ihn von anderen Bürgern auszeichnete. Er hatte gewisse, eben nicht sehr prunkvolle Empfangsfeierlichkeiten eingeführt, welche man seine Levers nannte, ferner einen vier- oder sechsspännigen Staatswagen bei außerordentlichen Gelegenheiten. Mehr bedurfte es nicht, um die Freunde der Regierung als Aristocraten und Monarchisten zu bezeichnen. Verleumderische Uebertreibungen und Lügen waren zu allen Zeiten und sind jetzt noch die logischen Waffen der Factionen. Bald kam es dahin, daß man Washington selbst mit der größten Unverschämtheit angriff.

„Ich hatte es wohl für möglich gehalten,“ schrieb er damals, „daß, während ich mir die größte Mühe gab, unser Land vor Kriegsdrangsalen zu bewahren, alle Handlungen meiner Verwaltung niederträchtig gemacht, auf die gehässigste Weise entstellt und in so übertriebenen und pöbelhaften Äußerungen angegriffen werden würden; daß man sie kaum auf einen Nero, auf einen notorischen Uebelthäter und Gauner, anwenden möchte.“

Die Vereine waren es, die diese systematischen Verleumdungen in ihren Blättern organisirten und die, nachdem sie das Feuer entzündet hatten, es mit einem Eifer anfachten, wie ihn die Freunde der Ordnung und der Geseze leider selten zur Beförderung des Guten anwenden. Einen Augenblick ließen die rechtschaffenen Leute, die etwas verblüfft und außer Fassung gebracht waren, sie gewähren. Von den beiden Häusern des Congresses schien sich sogar das eine, die Volkskammer, von der Bewegung hinreißen zu lassen. Aber Washington ließ sich nicht irre machen, und bei Gelegenheit der Branntwein-Revolution in Pensylvanien bezeichnete er seinen Mitbürgern in ämtlicher Weise die Quelle des Uebels. In seiner Eröffnungsbotschaft drückte er sich folgendermaßen aus: „Das wahre Volk, welches sich gelegentlich versammelt, um seine Meinung über politische Gegenstände zu erkennen zu geben, hat nichts gemein mit diesen permanenten Vereinen, welche sich anmaßen, die eingesetzten Behörden zu kontrolliren und sich der öffentlichen Meinung aufzudrängen. Solche Vereine sind mit der Existenz jeder Regierung unvereinbar, und unter ihrem Einflusse sind nur zwei Resultate möglich: entweder sie werden durch den öffentlichen Unwillen beseitigt, oder sie stürzen die bestehende Ordnung.“

Der Senat und das Repräsentantenhaus antworteten ihm zustimmend.

In seiner Privat-Correspondenz sprach sich Washington eben so über die Clubs aus, und mit energischen Worten schilderte er ihre aufwiegelischen Absichten. „Kann es wohl,“ schreibt er, „Etwas geben, was mit dem gesunden Menschenverstand mehr in Widerspruch, anmaßlicher und für den öffentlichen Frieden unheilvoller wäre, als jene Vereine, die ihre Vollmachten nur durch sich selbst besitzen, die sich als permanente Censoren aufgeworfen, die sich herausnehmen, Abstimmungen und Beschlüsse von Volksvertretern, nach deren reiflichster Erörterung, zu brandmarken, von

Vertretern, welche die einzigen berechtigten Organe der Volksmeinung sind; ja, die alle möglichen Mittel hervorsuchen, um ihre persönliche Laune zum Nationalwillen zu stempeln? Niemand bestreitet dem Volke das Recht, sich gelegentlich zu versammeln, um zu petitioniren und Vorstellungen gegen einen Act der Gesezgebung zu machen; daraus aber geht keineswegs hervor, daß sich permanente Vereine Vollmachten anmaßen, die sie nur durch sich selbst besitzen, daß sie das Recht haben, zu erklären, dieser oder jener Act des Congresses sey verfassungswidrig oder dem öffentlichen Interesse nachtheilig, und Jeder, der nicht ihrer Meinung sey, handle aus egoistischen Motiven, oder sey ein Diener des Auslandes, ja, was sage ich, ein Vaterlandsverräter! Kann eine solche fürchtbare Anmaßung wohl aus einer löblichen Gesinnung hervorgehen?“

Einige Jahre vorher hatte er in seiner umsichtigen Sorgfalt für die Ruhe seines Vaterlandes die Gefahren der Clubs in seinen Briefen an einen Refren, bei Gelegenheit eines ähnlichen Anlasses in Virginien, darzustellen gesucht. Und als er sich, nachdem er die Ehre einer dritten Candidatur für die Präsidentenwahl abgelehnt hatte, auf sein Gut Mount-Vernon zurückzog, richtete er an seine Mitbürger jenes Abschiedswort, welches zu Nordamerika's Glück das Handbuch aller Staatsmänner dort geblieben und in welchem ebenfalls einige Rathschläge in der gedachten Beziehung niedergelegt sind. Hören wir ihn selbst:

„Jede Opposition gegen die Ausführung der Geseze, alle unter irgend einem Vorwande zusammen tretenden Verbindungen und Vereine, deren Zweck ist, die regelmäßigen Beratungen der constituirten Gesezwalten zu dirigiren, zu hindern oder einzuschüchtern, sind dazu geschaffen, das Grundprincip der Verfassung zu zerstören, und haben dem zu Folge eine unheilvolle, schwangere Tendenz. Diese Verbindungen dienen dazu, Factionen zu organisiren, ihnen eine künstliche, außerordentliche Macht zu verleihen, dem Willen der Nation denjenigen einer Partei unterzuschieben, welche oft nur eine sehr kleine, aber geschickte und dreiste Minderheit repräsentirt, und je nach dem wechselnden Siege der Parteien dienen sie dazu, aus der Staatsverwaltung ein Werkzeug übel berathener und unzusammenhängender Projecte zu machen. Wenn nun auch Verbindungen, wie ich sie eben beschrieben, zufällig einmal einem Bedürfnisse des Volkes entsprechen können, so ist es doch darum nicht minder wahr, daß es mit der Zeit auch die Bestimmung dieser ist, gefährliche Werkzeuge in den Händen ehrgeiziger und grundlosiger Intriquanten zu werden, ihnen dazu zu dienen, die vom Volke eingesetzte Macht zu stürzen und sich der Zügel der Regierung zu bemächtigen, um demnach dieselben Werkzeuge zu zerbrechen, die ihnen zu einer ungerechten Herrschaft verholfen haben.“

Als Washington diese Zeilen niederschrieb, gleich einem Weisen, der unter dem Dictate seines Gewissens schreibt, in Gegenwart der Vorsehung, die er als Richter anruft, und des Vaterlandes, dem alle seine Gedanken angehörten, war er wieder in den Stand des Privatmannes zurückgetreten. Der gesunde Verstand des Volkes und die Vaterlandsliebe der Amerikaner, die einen Augenblick getrübt waren, machten sich von Neuem geltend. Aber unter John Adams, Washington's Nachfolger, fingen die demagogischen Umtriebe wieder an, und die Clubs erlangten auf kurze Zeit ihre Herrschaft wieder.

(Schluß folgt.)